Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 15

Anhang: Mitteilungen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, No. 15

Autor: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 15. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 15. Einsiedeln, den 14. April 1906.

Ein Kinderheim in der Diaspora.

Im Jahre 1894 entstand, durch die Sendung eines römisch-katholischen Geistlichen, von unserm gnädigen, hochwürdigsten Herrn Bischof eine katholische Pfarrgemeinde, in dem Städtchen Th. K. B.

Der gelehrte — und was mehr ist, der sehr eifrige, fromme, opferwillige Priester C. C. übernahm die schwierige Pastoration dieser Gemeinde aus Gehorsam und im Geiste Christi, um als treuer Seelenhirte die zerstreuten Schafe, erst zu suchen, sie kennen zu lernen, um nicht bloß als ein Mietling, sondern als wahrer Hirte zu wirken. Es war keine leichte Arbeit, denn in Wahrheit, die Herde ist eine sehr zerstreute, über viele Höhen und Berge muß der Hirte seine Schäflein aufsuchen, unterrichten, pflegen und versorgen. — So gedieh mit der Zeit, durch Gottes Hilfe und guten Willen das Werk. Aber das Herz dieses guten Priesters blutete und litt, denn noch sah es gar traurig aus. Viele Familien bestanden aus Mischehen, in denen die Kinder entweder gar nicht getauft oder aber in großer Unwissenheit herangewachsen waren. Da galt es unermüdlich zu unterrichten und nachzuholen, was versäumt war.

Etwa drei Jahre waren verflossen, als unser seeleneifrige, hochwürdige Herr Pfarrer eine Kleinkinderschule gründete, bei welchem ihn eine fromme, edle Dame unterstützte. Hier sollten die lieben Kleinen in den Anfängen unserer hl. Religion unterrichtet werden; — damit bereits das Fundament des Glaubens in die jungen Herzen gelegt sei, wie die Kinder bei Erreichung des gesetzlichen Alters in die Staatsschulen einzutreten hatten. Viele und schwere Opfer mußten gebracht, viele Prüfungen ausgehalten werden, um das kleine Werk zu erhalten. Das erste Lokal wurde Herrn Pfarrer von einem edlen Herrn angeboten, welcher zwar nicht katholisch ist, aber dennoch für die katholische Sache viel Gutes wirkt. Doch die Entfernung von der Stadt war zu groß — der Weg sehr beschwerlich und — gefährlich. Ein kleiner Knabe fiel in den Fluß — und ertrank. Das war ein schwerer Anfang! In den folgenden zwei Jahren konnten wir kein passendes Lokal finden und mußten zweimal den Platz wechseln. Endlich fand sich ein sehr freundliches, großes Lokal, das uns bald sieben Jahre dient. Der „Kath. Männerverein" unterstützt Herrn Pfarrer, denn die Miete und das Heizmaterial kostet viel. So besteht nun diese kleine Anstalt (Schule) schon bald zehn Jahre und ist ein Segen für die Gemeinde. Zwar können nur die Kinder aus der Stadt und Umgebung dieselbe besuchen, weil die Katholiken sehr zerstreut und zum Teil in andern Ortschaften wohnen. Immerhin konnten 14—20 Kinder aufgenommen werden. Von Anfang waren auch immer einige Kinder Andersgläubiger angenommen, welche gleich den römisch-katholischen Kindern gehalten werden. Unwissenheit über Glaubenswahrheiten ist zwar noch bei vielen zu beklagen, doch die Kinder, welche die Kleinkinderschule besuchen können, sind der Trost und die Freude unseres hochwürdigen Herrn Pfarrers. Sie lernen die Pflichtgebete, Morgen- und Abendgebete u. a. m. Ein Auszug aus dem kleinen Katechismus wird behandelt, die biblische Geschichte den lieben Kleinen in ganz kindlicher Weise erzählt und soviel wie möglich ihrem Gedächtnis eingeprägt. Zu der lieblichen Feier der gnadenreichen Geburt des göttlichen Kindes Jesu lernen die Kinder die heilige Geschichte und dazu passende Gedichte, singen innigfromme Liedchen dazu. Die erhebende Feier gereicht dem hochwürdigen Herrn Pfarrer, sowie die guten Eltern und den Gönnern der Schule zu hoher Freude. Doch was das Beste ist, die Kinder lernen das göttliche Kind Jesu lieben — und ihr kleines Herz möchte fast zerspringen vor kindlicher Freude. Auch lernen sie die allerseligste Mutter unseres lieben Heilandes lieben und verehren, sowie den hl. Josef, den guten Pflegevater des lieben Christkindleins, welcher keine Wohnung finden konnte in ganz Bethlehem.

Sollen, dürfen wir nicht hoffen, daß einige Samenkörnlein, wenn sie vielleicht auch Jahre lang in den Herzen verborgen bleiben, zu seiner Zeit noch Früchte tragen können?

Sollte es nicht auch anderorts in der Diaspora angebracht sein, solche kleine Verwahrschulen zu gründen?

Nebenbei versammeln sich in demselben Lokal Sonntags nach dem Nachmittags-Gottesdienst junge Töchter, welche vom Elternhause entfernt, einem Beruf obliegen oder in andern Stellen sich befinden. Eine edle Dame hat aus Liebe zu solchen oft schutzlosen Seelen ein sogen. „Patronage" gegründet. Hier besinden sich dieselben in guter Gesellschaft und verbringen harmlos-fröhliche Stunden.

Diese zweite Gründung ist wie ein oberes Stockwerk der erstgenannten. Beide sind Pflanzschulen von Glauben und Tugend.

M. M. St.

Soziales Wirken zur praktischen Ausbildung unserer jungen Mädchen.

Schon wieder ein Kapitel über Soziales. Sei unbesorgt, liebe Leserin, ich versteige mich nicht in die Politik, auch plane ich keineswegs, auf Umwegen ein Attentat auf deine Kasse zu machen. Ich komme nur noch einmal zurück auf einen Artikel in No. 2 der „Frauenzeitung" über das Programm des Frauenbundes. Darin wird aufmerksam gemacht, wir Frauen möchten selbst Hand anlegen, den Arbeiterinnen mehr Gelegenheit zu geben zur Ausbildung in häuslichen Arbeiten jeder Art; es genüge nicht, Kurse zu ermöglichen durch finanzielle Unterstützung und dann von hoher Warte zuzusehen, man sollte selbst mittätig sein.

Mit dem Gesagten zwar einverstanden, bemerke ich nur: Die Frau allein kann es nicht tun, der gute Wille muß gegenseitig sein; unsere jungen Mädchen sollten diese Gelegenheit suchen.

Stehen sie nach Schulentlassung vor der Wahl eines Berufsweges, so entscheidet sich die Großzahl für die Fabrik, während die Zahl derjenigen, die sich dem Dienstbotenstand zuwenden, immer kleiner wird. Warum das?

Da heißt es: wir verdienen mehr in der Fabrik; wir haben den Abend und die Sonntage frei, oder man hört ein Lied singen von schlimmer Behandlung von Seite der Herrschaften. Dies letztere mag ja da und dort zutreffen; doch die Quelle der Dienstbotennot liegt hüben und drüben und gute Herrschaften gibt es auch heute noch viele.

Der zweite oben angeführte Grund macht den jungen Mädchen wenig Ehre und beweist schon, daß sie die Arbeit gerne fliehen und daß es sie nach einer Freiheit gelüstet, „Freiheit, die ich meine", die ihnen nicht gerade zukömmlich sein dürfte, zumal sie sich oft mit einem Teil ihres Einkommens die Unabhängigkeit von elterlicher Autorität erkaufen, indem sie daheim das Kostgeld bezahlen.

Was nun das Mehreinkommen in der Fabrik anbelangt, so dürfte ein solches bezweifelt werden. Hat die Fabrikarbeiterin vielleicht auch mehr klingende Münze auf der Hand, so vergißt sie gewöhnlich die bessere Nahrung, die der Dienstmagd wird, auf ihrem „Haben" aufzuführen. Daß diese sowie die wechselnde körperliche Tätigkeit kräftig und somit leistungsfähiger macht, als Fabrik-Arbeit und -Atmosphäre, wird übersehen. Dazu kommt noch jenes andere Kapital, das dabei aufgespeichert wird, die Summe von praktischen Kenntnissen, die einmal am eigenen Herd — und einen solchen streben ja die meisten an — zu statten kommen. Ebenso macht sich in manchem Fabrikationszweige neben der hausse auch die baisse fühlbar, was der Arbeiterin einen empfindlichen Ausfall bringen kann.

Erfahrungsgemäß gibt es auch viele Dienstboten, die sich bei geringerem Gehalt mehr ersparen als Fabrikarbeiterinnen bei höherem Einkommen, wo es dann oft heißt, „wie gewonnen — so zerronnen", weil gegenseitig zur Genuß- und Putzsucht angeregt wird, während die Dienstmagd in ihrer Tätigkeit eher Schulung findet für haushälterischen Sinn und Sparsamkeit.

Und endlich herrscht noch die irrige Ansicht, es stehe die Fabrikarbeiterin sozial höher als das Dienstmädchen; dienen sei eine Schande, während auf diesem Stand, wo er richtig aufgefaßt wird, ein wahrer Adel liegt.

Gewiß liegt es in der Aufgabe der Leitung von Arbeiterinnenvereinen, darüber Aufklärung unter die jungen Mädchen zu bringen, ihnen nahezulegen, wie nötig es ist, sich im eigentlichen Reich der Frau auszukennen, daher diese Schulung unter der Leitung tüchtiger Hausfrauen zu suchen oder andere Gelegenheiten, die den Arbeiterinnen geboten sind, eifrig zu benutzen.

Mädchen, die in Arbeiterinnenheimen untergebracht sind, stellen sich in dieser Richtung gut, sie finden Gelegenheit, in den häuslichen Arbeiten mitzuhelfen. Möchte dieser Vorteil allgemein recht erfaßt werden. Kommt dann noch von Seite der Leiterin jene hingebende, aufopfernde Liebe und das tiefe Verständnis ihrer erzieherischen Aufgabe dazu, da kann von sozialem Wirken im besten Sinne gesprochen werden. Vor kurzer Zeit hatte ich Gelegenheit, das Wirken und Walten im Arbeiterinnenheim Gersau zu beobachten. Da werden die Töchter in musterhafter Weise in die häuslichen Arbeiten eingeführt und daneben wird auch veredelnd auf ihr Wesen eingewirkt. Die Mienen der jungen Mädchen verraten Zufriedenheit und Lust zur Arbeit, auch zu jener außer der Fabrik; da wird Freude zur Ordnung und häuslicher Sinn gepflanzt; man wird so recht die Wohltat dieser Heime inne.

Daß auch nach Wegen gesucht werden muß, jene jungen Arbeiterinnen, die nicht in Heimen wohnen, haushälterisch zu schulen, damit gehe ich einig. Die angeregten Kurse mögen dieser Lücke begegnen. Bahnt der Frauenbund den Weg dazu, so wird die christlich denkende Frau dabei sein.

Und noch etwas. Unsere Zeit jammert über die Dienstbotennot, jammert über schlechte Lohnverhältnisse, über soziales Elend, jammert über die jungen Hausmütter, die ihren Haushalt nicht zu führen verstehen, und über all dem Jammer kommen wir nicht zum Ziel.

Entschieden kann von den Arbeiterinnenvereinen aus viel gewirkt werden; aber es darf nicht nur von Rechten der Arbeiterin, sondern auch von deren Pflichten gesprochen werden. Da müssen auch höhere Ideale her. Traget auch die liebe Frauenzeitung hinein in diese Kreise, damit die Arbeiterin auch daraus schöpfe und die Aufgaben der Frau erfassen lerne.

Rosmarin.

Samenkörner.

Die Bildung des Herzens ist für alle wichtig, aber ganz besonders für die Frau. Von ihr kann man vorzugsweise sagen, daß sie aus dem Herzen lebt.

Sich hinzugeben ist der Beruf des Weibes, der Zug seines Herzens, und wenn die Gelegenheit dazu fehlt, so ist sein Herz leer und unbefriedigt. (Bischof Egger.)

Schweiz. kathol. Volksverein.

(Mitteilungen der Zentralstelle).

Montag, den 2. April, konstituierte sich im Hotel „Union" in Luzern die Sektion für Presse des Schweiz. kath. Volksvereins. Die Beteiligung aus allen Kreisen unserer Journalistenwelt war eine sehr erfreuliche. Einleitend bot Herr Red. H. v. Matt eine kurze Orientierung über die organisatorischen Grundlagen und das Tätigkeitsgebiet der Sektion, deren Vorstand in der daraufhin erfolgenden Konstituierung aus folgenden Mitgliedern bestellt wurde: Red. H. v. Matt, Stans, Präsident; Ständerat Winiger, Luzern; Red. Pie Philipona, Bern; Hr. Prof. Dr. Angelo Pometta, Lugano; Msgr. Stadtpfarrer Döbeli, Basel; Red. W. Rust, Chur; Red. Emil Buomberger, St. Gallen.

Mit Genugtuung wurde die Mitteilung begrüßt, daß zwischen den beiden Büchervereinen von Ingenbohl und Zürich eine Vereinigung zustande gekommen ist, durch welche eine einheitliche Aktion in der Massenverbreitung guter, christlicher Volksschriften wesentlich gefördert wird. Die Sektion beschließt, die Bestrebungen dieses „Schweiz. Vereins für gute Volkslektüre" tatkräftig zu unterstützen, und besonders darauf Bedacht zu nehmen, daß auch schweizerische Autoren und vaterländisches Stoffgebiet mehr als bis anhin zur Geltung gelangen.

Mit Einstimmigkeit wurde beschlossen, dem Centralkomitee die Gründung einer „Augustin Egger Stiftung" zu beantragen. Ein Fond zur Abwehr von Angriffen auf Kirche und kirchliche Institutionen und zur Fürsorge für die Hinterbliebenen katholischer Journalisten soll den Namen des großen Bischofs von St. Gallen tragen, und damit ein ständiges Denkmal werden für dessen aufopfernde Tätigkeit in Verteidigung unseres heiligen Glaubens und zur Förderung der kathol. Presse.

Da am künftigen 14. November 300 Jahre verflossen sind seit dem Todestag des Ritters Melchior Lussy von Unterwalden, des hervorragenden kath. Staatsmannes aus der Zeit der Gegenreformation, beschließt man, bei Anlaß dieser Gedächtnisfeier in einer populären Flugschrift das Andenken an die Verdienste dieses großen Eidgenossen im Volke aufs Neue wachzurufen.

Kleine Zeitung.

Die Hochzeit des Königs Alfons soll, wie englische Korrespondenten aus Madrid berichten, mit ganz außerordentlicher Prachtentfaltung gefeiert werden, wie sie kaum je bei einer königlichen Hochzeit aufgeboten wurde. Der jugendliche König leitet die umfassenden Vorbereitungen selbst, und er kümmert sich auch um Einzelheiten, wie die Instandsetzung der historischen Staatskutschen, die schon seit langem nicht mehr im Gebrauch gewesen sind. Im ganzen sind bereits 34 Prachtwagen fertiggestellt, und der König hofft, daß bis zu seinem Hochzeitstage nicht weniger als 40 bereit sein werden. Gerade die Sammlung von Galawagen am spanischen Hofe übertrifft an Wert und Pracht die jedes anderen Königshofes. Jeder spanische König hat versucht, seine Vorgänger im Bau neuer und immer prächtigerer Kutschen zu überbieten, und so ist es natürlich, daß sich in diesem königlichen Wagenpark einige von außerordentlicher Kostbarkeit befinden. Um nur ein Beispiel anzuführen, so wird der Wert der „Concha"-Kutsche, die ganz mit Schildpatt bedeckt ist, auf 400,000 Mk. geschätzt. Und wie der König, so haben auch viele spanische Granden alte Familienwagen von höchstem Wert, die in dem Hochzeitszuge fahren sollen; man erwartet daher, daß der Zug mit diesen prächtigen Karossen an Pracht seinesgleichen nicht haben wird.

Taufe von Vierlingen. Die Vierlinge des Arbeiters Struyf in Hennixen bei Antwerpen zeigen immer mehr Lust am Leben und wurden unter großen Festlichkeiten getauft. Zu Fuß, zu Rad und zu Wagen waren zahlreiche Neugierige nach dem Vorort geeilt, um dem Schauspiel beizuwohnen. Der Taufzug bestand aus vier Wagen, die je ein Patenpaar mit seinem Patenkinde enthielten, das auf dem Schoß einer Wärterin ruhte. Um Verwechslungen der Kinder bei der Taufe zu vermeiden, hatte man jedem ein Band von anderer Farbe um den Hals gelegt. Bei der Abfahrt zur Kirche spielte ein Musikkorps die Brabançonne. Der Zug wurde mit Jubel und Feuerwerk begrüßt und mußte wiederholt halten, um photographische Aufnahmen zu gestatten, doch dürften diese kaum einen Ueberblick über die vier kleinen Helden des Tages geben, da die Wagen geschlossen waren. Dafür wurden Ansichtspostkarten mit dem Bilde der Vierlinge auf den Straßen verkauft. Frau Struyf befindet sich wohl. Der Opferkasten ist noch immer in ihrem Zimmer aufgestellt.

Die Königin Amalie von Portugal nimmt seit Jahren ein ganz besonderes Interesse an Medizin und Krankenpflege und hat auch vor einigen Monaten einen Lehrkursus darin durchgemacht. Die Fakultät für Medizin in Lissabon hat ihr infolgedessen den Grad eines Ehrendoktors der Medizin verliehen. In nächster Zeit wird die Königin reichlich Gelegenheit haben, sich mit medizinischen Fragen zu beschäftigen, weil am 19. April in Lissabon ein internationaler Aerztekongreß eröffnet wird, dessen Ausschuß die Königin auch zu Ehrenpräsidentin erwählt hat.

80 000 M. Gehalt die Woche. Wie aus New York berichtet wird, soll Emma Calvé, die bekannte Opernsängerin, mit der Gage, die sie an dem Metropolitan Opera House in New York erhält, nicht mehr zufrieden und daher nicht abgeneigt sein, in einem der großen Variétés der Stadt aufzutreten. Sie hat nach der New Yorker Tribune von einem dieser Etablissements das Anerbieten erhalten, gegen ein festes Gehalt von 80 000 Mk. pro Woche in der Nachmittags- und in der Abendvorstellung aufzutreten und jedesmal nur zwei Lieder zu singen.

Das Wachstum bei Knaben und Mädchen. In der französischen Akademie der Wissenschaften wurde eine Untersuchung von Baviot und Chaumes über die Größe und das Gewicht von Kindern beiderlei Geschlechtes vorgelegt, die auf Grund genauer Feststellungen bei mehreren tausend Kindern sichere Resultate liefert. Danach ist das Wachstum der Mädchen bis zum neunten Jahre geringer als das der Knaben, während im Alter von neun bis zwölf Jahren die Mädchen augenscheinlich größer werden und schneller wachsen, als die gleichalterigen Knaben. Mit zwölf Jahren wird ihre Größe wieder von der der Knaben überholt, die in diesem Alter wiederum schneller wachsen. Ganz gleich verhält es sich mit dem Gewicht. Bis zum achten Jahre sind die Mädchen leichter als die Knaben, sie weisen dann vom achten bis zum fünfzehnten Jahre ein größeres Gewicht auf und zeigen nach dem fünfzehnten Jahre wieder eine Abnahme des Körpergewichtes gegenüber dem der Knaben.